



Den Himmel mit Händen fassen

Szenenwechsel

(Zwischen Sophie und Jonas hat sich eine Liebesbeziehung entwickelt.

Hier jetzt der erste Teil aus dem letzten Kapitel meines Lesungstextes, in dem Sophie allein durch Jerusalem streift.)

Ich hatte Stadtplan und Reiseführer im Hotel gelassen. Möchte Jerusalem durchstreifen. Riechen. Hören. Anfassen. Allein auf mich angewiesen.

Ich schlenderte durch Mea Shearim. Zuerst fiel mir der Schmutz auf. Weggeworfenes Papier. Lose Blätter alter Zeitungen. Eine Dose rollte scheppernd über das Pflaster. Bis jetzt hatte ich Israel als sehr sauber empfunden, so dass mich der Anblick überquellender Schmutzweimer und dreckiger Straßen überraschte.

Vor mir schob ein junger Mann einen Kinderwagen mit einem schlafenden Kind vorbei. Es musste ein Junge sein, denn auch bei diesem Winzling ließen sie bereits die Schläfenlocken wachsen. Neben dem Kinderwagen eine junge Frau. Sie hatte ein Tuch fest um den Kopf geschlungen. Ich hatte gelesen, dass sich jüdisch orthodoxe Frauen kahl scherten und auf der Straße entweder ein Tuch oder eine Perücke trugen. Seltsam - ein trautes Bild - ein junges Paar mit Kinderwagen! Und doch ging nichts Frohes oder gar Jungliches davon aus. Allmählich verzweifelt fragte ich mich, ob denn das Lachen bei den orthodoxen Juden verboten sei.

Ich ging weiter. Beobachtete Kinder, die keine waren. Erwachsene, die in einer anderen Welt zu leben schienen. Vermisste in den engen Straßen mit den schmalen grauen Häusern und den schwarz gekleideten Menschen die Farbigkeit des orientalischen Jerusalems.

Ich nahm ein Taxi zum Jaffator, tauchte ein in die Altstadt.

Ging die Via Dolorosa entlang. Unter dem Ecce-Homo-Bogen hindurch, wanderte über den Tempelplatz. Betrat nicht eine der vielen Kirchen oder Moscheen und bin dennoch eingebunden in eine religiöse Verzauberung, die in der Luft zu schwingen und keiner bestimmten Religion anzugehören schien.

So hatte ich mir Jerusalem gewünscht. Die Altstadt mit ihrem verhaltenen Licht, den kleinen Geschäften und Werkstätten. Der dunkelhäutige Priester oben auf dem Dach der Grabeskirche, wo die abessinische Gemeinde ihre kleinen, eng aneinander gelehnten Häuschen hatte.

Kreuz und Davidstern und der arabische Händler, der sein süßes Mandelgebäck anbot.

Ich merkte gar nicht, wie schnell der Morgen vergangen war, und erinnerte mich an ein Restaurant, von dem Jonas gesprochen hatte, hoch über dem Hinnomtal.

Es war ein Selbstbedienungsrestaurant, und obgleich es schien, als sei auch der letzte Platz schon besetzt, konnte ich mir an einem winzigen Tisch noch einen Stuhl ergattern.

Ich genoss die warme Mittagssonne und den Blick über das schmale schluchtartige Tal.

Voller Sehnsucht dachte ich an Jonas. Fragte mich, was er wohl mit diesem ersten Tag unseres neuen Lebens anfangen würde.

Aber... war es denn wirklich ein neues Leben?

Nein, nach Zukunft war mir auch nicht zumute...! Wir hatten noch genügend Zeit, darüber nachzudenken. Vor allem nachdem ich meinen Aufenthalt verlängert hatte.

Sonst... hätte ich in der nächsten Woche schon zurückfahren müssen... ?

Entsetzt stellte ich mir Abreise und Trennung vor. Und damit meinte ich diesmal nicht nur die von Jonas.

Fast trotzig begehrte ich auf: Noch konnte ich einfach nicht nach Deutschland zurück.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).